Predigt am 3. Sonntag der Fastenzeit A

Liebe Gläubige,

wir haben heute die Schrifttexte aus dem Lesejahr A gehört, weil wir ein Skrutinium einer erwachsenen Taufbewerberin feiern. Wenn ein Erwachsener in der Osternacht getauft wird, feiert man am 3., 4. und 5. Fastensonntag die Skrutinien. Auf Deutsch nennen wir sie „Stärkungsriten.“ Die Taufbewerberin soll also kurz vor dem Ziel dreimal eine besondere Stärkung bekommen, um den Weg zu Taufe weitergehen zu können.

Traditionell liest die Kirche bei diesen drei Gottesdiensten die Schriftlesung aus dem Lesejahr A, weil die Evangelien von Jesus als Quelle lebendigen Wassers, als Licht der Welt und als Retter vor dem ewigen Tod ins Bewusstsein gerufen werden sollen. Schauen wir uns also das Evangelium von der Frau am Jakobsbrunnen genauer an.

Um das tun zu können, müssen wir über die Heilsgeschichte sprechen. Für das Volk Israel ist der Weg von Ägypten durch die Wüste in das „Gelobte Land“ das Bild ihrer Heilsgeschichte schlechthin. Das Heil besteht darin, dass Gott sie aus der Sklaverei in Ägypten durch die Hand von Moses herausgeführt und auf Umwegen durch die Wüste nach Kanaan gebracht hat.

Da liegt es nahe, dass das Christentum sich stark an der Erfahrung Israels orientiert, wenn es darum geht zu beschreiben, warum Gott für uns so wichtig ist bzw. theologisch ausgedrückt, worin unsere Heilsgeschichte besteht.

Wie das Volk Israel in Ägypten unfrei war, so sind wir Menschen auch Gefangene. Gefangen, weil wir einst sterben müssen. Gefangen in Ängsten und Sorgen, gefangen in Sehnsüchten, die nicht gestillt werden können.

Die Taufe markiert nun den Beginn unserer Befreiungsgeschichte. Wie Mose am Dornbusch, so bietet Gott auch uns an, uns in die Freiheit hinauszuführen. Wir erhalten die Zusage, dass er ein „Gott mit uns“ ist, das heißt, dass er unser Leben fortan führt und begleitet.

So machen wir uns in dem Moment, in dem wir unsere Taufe annehmen, auf den Weg mit Gott ins „Gelobte Land“. Unser Leben hat also ein höheres Ziel, die ewige Gemeinschaft bei Gott. Unser „Gelobtes Land“ ist der Himmel, die Ewigkeit. Dort werden der Tod überwunden, unsere Sehnsucht endgültig gestillt, alle Ängste von uns genommen sein.

Dazwischen liegt die Wüstenwanderung. Die „40 Jahre“ sind unsere Zeit der Veränderung und Verwandlung, es ist unsere Lebenszeit, in der wir immer tiefer in die Gemeinschaft mit Gott hineingelangen. Wie die Wüstenzeit des Volkes Israel, so ist auch die Wüstenzeit der Kirche von einem Auf- und Ab geprägt. Es gibt Zeiten, da ist es gut, es gibt Zeiten, in denen wir zu murren beginnen, weil es beschwerlich ist.

Deshalb bekommen wir von Gott her immer wieder eine Stärkung. Beim Volk Israel ist es zum Beispiel das Wasser, von dem wir in der ersten Lesung gehört haben. Wir können das mit der Taufe gleichsetzen. Aber mir passt dazu eher das heutige Evangelium. „Wer von dem Wasser trinkt, das ich gebe, wird nie mehr Durst haben.“ Der Heilige Geist ist diese Quelle, von der Jesus spricht. Also die Firmung, bei der uns bestätigt wird, dass der Hl. Geist uns geschenkt ist. In der Zweiten Lesung heute heißt es: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Also ist es die Liebe Gottes, die uns auf dem Weg durch die Wüste begleitet und stärkt. Das feiern wir mit der Firmung.

Eine weitere Stärkung ist im Manna symbolisiert, mit dem Gott die Israeliten in der Wüste gestärt hat. Unser „Brot vom Himmel“ erhalten wir in der Eucharistiefeier. Letztlich ist es die Gegenwart Jesu selbst im Zeichen des Brotes und des Weines, die uns stärkt und im wahrsten Sinne des Wortes Wegzehrung ist. Deshalb ist es für einen Christen lebensnotwendig, sich in der Eucharistiefeier stärken zu lassen.

Schließlich endet dann unsere Wanderung durch die Wüste, die uns mit jedem Schritt dem „Gelobten Land“ näherbringt. Wenn wir unseren irdischen Lebensweg beenden, dann besiegt Gott den Tod auch bei uns und wir werden in die Liebesgemeinschaft mit Gott eingehen.

Zwei Anmerkungen noch. Die Frau am Jakobsbrunnen wächst auf ihrem Weg an Einsicht. Zunächst ist Jesus für sie ein jüdischer Mann, der um Wasser frägt. Dann nennt sie ihn einen Propheten und schließlich erkennt sie in ihm den Messias. So ist auch unser „Wüstenweg“ ein Voranschreiten in unserer Beziehung zu Gott und unserer Erkenntnis über ihn. Ein Wachsen in der Liebe.

Die letzte Anmerkung: im Gegensatz zum Hinduismus und Buddhismus, die das Leben nur als Leid deuten, wissen wir, dass wir uns immer wieder an den Momenten freuen dürfen, an denen wir etwas von der Freude spüren, die uns einst vollkommen zuteilwird. Deshalb nehmen wir dankbar alles an, was uns zeigt, wie schön es im Himmel sein kann. Amen.